

**Winden.** Das ganze Dorf sammt dem im Jahre 1670 vom Stifte neuerbauten Pfarrhofe ist völlig abgebrannt, nur blieben in diesem einige Zimmer, wo der Boden oben mit Ziegeln gepflastert war, und in der Kirche die Altäre und Stühle unversehrt. An Leuten sind 266 Personen verloren gegangen; einige sind während des Rummels in Bruck und in Trautmannsdorf gewesen und haben sich so salvirt. Im Jahre 1685 war an den Häusern fast gar nichts reparirt, weil das Dorf, ganz an der Strasse gelegen, gleich allen zum Raub sein kann. Zum Anbau und zu andern Nothhurften hat der Abt 1684 den Unterthanen geliehen 424 fl. und im September als Vicarius hingesetzt den P. Tobias, der früher in Niedersulz gewesen, damit er den Pfarrhof von dem dort ersparten Gelde erhebe.

**Mönchhof.** Durch den türkischen Einfall ist das ganze Dorf sammt der Kirche und den zwei schönen stiftlichen Herrenhöfen, Stadeln, Schäfereihof und alles was dort gewesen, verbrannt. Wohin unsere Schäferei gekommen und unser Rindvieh, weiss Gott; an Schafen sind dazumal an 2000 Stück dort gewesen. Der Vicarius, P. Augustin, ist noch bei Zeiten entkommen und hat sich nach Wien in den Hof salvirt; von Zugochsen hat er sechs in die Stadt gebracht, welche während der Belagerung denen im Hof gar wohl getaugt haben. Von Leuthen sind allda 191 Personen verloren gegangen; die übrigen haben sich theils in Trautmannsdorf theils um Oedenburg und Bruck aufgehalten, sind aber nachmals deren viele gestorben. Von uns ist allda im Jahre 1685 noch nichts reparirt worden, weil man noch nicht recht getraut hat; die Unterthanen haben sich in ihren Brandstätten, so gut als möglich, unter einem Rohrdach, zu Recht gebracht. Zum Anbau und für andere Noth hat der Abt den Unterthanen im Jahre 1684 an baarem Geld 1100 fl. geliehen. Curam animarum haben aber indess gegen Recompens die Franziskaner von Frauenkirchen administrirt.

**Podersdorf.** Dem ganzen Dorfe ist es ergangen wie allen übrigen am Haidboden; alles ist nämlich in Asche gelegt worden; auch die Kirche in- und auswendig abgebrannt sammt allen besten Mobilien der Unterthanen, welche selbe in die Kirche geflüchtet hatten. Das jämmerlichste war, dass 6 oder 7 Personen, welche sich auf den Kirchthurm reterirt haben, elendiglich und schmerzhaft ihr Leben verloren; der Vicarius, P. Georg, hat sich bei Zeiten davongemacht, die Leute sind meistentheils über den See nach Oedenburg geflohen, sind aber doch 177 Personen zu Grunde gegangen, darunter 10 im See ertrunken; von den zurückkommenden sind viele an Krankheit gestorben. Den Unterthanen hat der Abt zum Anbau im Jahre 1684 baar geliehen 800 fl. Die Curam animarum haben wie zu Mönchhof die Patres Franciscani verrichtet. An den Häusern hat man 1685 noch sehr wenig reparirt aus Furcht vor dem unglücklichen Kriegs-Success. (Schluss folgt im nächsten Hefte.)

## Die Pflege der Medizin im Benedictinerorden.

Eine historische Skizze von Dr. Robert Ofner, fürsterzb. Herrschaftsphysikus zu Keltsh.

Wie alle Wissenschaften und Künste, so hatte auch die Medizin sich einer liebevollen Pflege in den Klöstern des hl. Benedictus zu erfreuen. Auf eine umfangreiche erschöpfende Darstellung der Thätigkeit des Ordens in dieser Richtung, wie er es verdienen möchte, muss der Leser dieser Hefte heute noch verzichten, weil dieses einestheils einer berufeneren Feder vorbehalten bleibt, anderseits wieder all' die Schätze in den Benedictinerklöstern erst gehoben werden müssen, um ein klares ganzes Bild zu bekommen.

Eine stattliche Reihe berühmter hochgebildeter Männer, darunter viele die gelehrtesten und besten ihrer Zeit, wird uns die Geschichte in ihrer Thätigkeit auch auf dem Gebiete der Medizin und der Naturwissenschaften vorführen: Cassiodorus, Beda venerabilis, den hochberühmten Hrabanus Maurus Magnentius, Walafrid Strabo, den Orientis et Occidentis Doctor, den vielgereseiten Constantinus Africanus aus Carthago und viele andere.

Wie schwer musste diesen Wackern ihre Arbeit werden, wenn wir uns in die Zeiten vertiefen, in denen sie lebten. Es war ein Drängen von Völkerschaften und Nationen auf- und durcheinander; ganze Volksstämme gingen unter, neue entstanden. Krieg folgte auf Krieg. Ebenso gross und lange anhaltend war die Umwälzung auf geistigem Gebiete. Durch das Christenthum mussten die Menschen ganz anders werden. Ihr ganzes Fühlen und Denken bekam eine andere Richtung, ihr Leben einen andern Zweck. Dazu kommen die äusserst zahlreichen und höchst intensiven epidemischen Krankheiten, die in einer Art und Weise auftraten, von der wir uns heute absolut keinen Begriff machen können. Und das ist ein Punkt, der von den Culturhistorikern so oft übersehen wird. Denken wir uns eine Epidemie in der Jetztzeit, die an einem Orte  $\frac{1}{4}$  der Bevölkerung in einigen Tagen dahinraffen, von Ort zu Ort weiterziehen und so wirthschaftend einige Jahre herrschen möchte. Wie fadenscheinig würde sich unsere ganze Bildung da zeigen! — Werfen wir beispielweise einen Blick auf die Zeit um 530. In Constantinopel zeigt sich die Pest. Mit Tod, Jammer und Elend wälzt sie sich über Aegypten, Kl. Asien, Griechenland, Italien, Gallien, den Rhein. Es ist unglaublich, wenn man liest, dass in Constantinopel 5—10.000 Menschen täglich hinstarben. Hört man aber, dass Festungsthürme entdächert wurden, um sie von oben mit Leichen zu füllen, dass eigene Schiffe gebaut wurden, um die Leichen in's Meer zu versenken — dann kann man sich eine theilweise Vorstellung dieses Jammers machen. Das war die Pest des Justinian, wie sie die Geschichte nennt, die durch 70 Jahre, als wollte sie die Welt entvölkern, todbringend herrschte. Wir griffen dies eine Bild von den vielen ähnlichen aus den Zeiten des Mittelalters heraus, weil wir bei dessen Betrachtung am besten den Einfluss und das Machtwort einer mörderischen

Epidemie auf das materielle und physische Sein des Menschen sehen und verstehen können. So traurig auch die Zeiten waren, die Macht des Christenthums erlag nicht; immer weiter sehen wir sie vorwärts schreiten, immer deutlicher ihren Einfluss sich zeigen. Der Vertreter der Bildung, der Clerus, nimmt aus der Verlassenschaft des römischen Kolosses die Wissenschaften, um die, wie bei jeder Erbschaft, die geringste Nachfrage war. Und wo können diese am ruhigsten gepflegt, am schönsten grossgezogen werden als in den stillen Zellen der Klöster! Da entsteht Monte Casino. — Der Einfluss des Christenthums zeigt sich am deutlichsten in der Pflege der christlichen Nächstenliebe in der Hülfe, die diese den Armen und Kranken bringt. Das kannte das Heidenthum nicht. Nicht einmal die hochgebildeten Griechen hatten Krankenanstalten, die den christlichen ähneln. Die *Valedudinarii* der Römer haben mit einem christl. Hospiz nichts gemein, früher noch die Anstalten zur Pflege erkrankter Vestalinnen.<sup>1)</sup> Sagt doch der alte Cato in seiner Schrift *de re rustica*, II, 2, wo wir ihn als *Oeconomie-Inspector* kennen lernen, man soll alles unnützes Zeug, wie kranke Sklaven und Vieh verkaufen: «*Vendas boves vetulas, armenta delicula, oves deliculas, lanam, pelles, plastrum vetus, ferramenta vetera, servum senem, servum morbosum, et si quid aliud supersit, vendas.*» Ein Glück, dass die heutigen Gutspächter nicht lateinisch verstehen. Schon den ältesten Christen erschien die Krankenpflege als ein gottgefälliges Werk. Ihr widmeten sich alle Mitglieder der Gemeinde, dann entstanden Orden, männliche wie weibliche, die sich die Krankenpflege zur Hauptaufgabe machten. Bei den meisten Kirchen und Stiftungen entstehen Armenhäuser, die sogenannten *Matriculae*; die Klöster besitzen für ihre Insassen *Infirmarien*, die in grösseren Klöstern, wie zu Monte Casino als vollständig eingerichtete Hospitäler erscheinen.

Die älteste solcher Anstalten gründete der hl. Basilius um 370, Bischof zu Caesarea in Kappadocien. Die «*Basilias*» galt für ein grösseres Wunderwerk als der Koloss von Rhodus. Sie umfasste Armenhäuser, Herbergen, Asyle für gefallene Mädchen nebst den nöthigen Aerzten, Krankenpflegern, ausserdem eigent-

---

<sup>1)</sup> Haeser Geschichte christl. Krankenpflege und Pflegerschaften.

liche Krankenhäuser<sup>1)</sup>. Das Orphanotropheum in Constantinopel, erbaut zu Anfang des 12. Jahrhunderts fasste 10.000 Hilfsbedürftige ohne Unterschied der Religion und Nation. Alt sind auch die Hospize in den Alpen. Bereits erwähnt werden die Hospize unter Hadrian I. (772—795); siehe: Leben und Wirken des hl. Bernhard, nebst der Geschichte der von ihm gestifteten Hospizen, Luzern 1856. In Folge der Pilgerfahrten nach Jerusalem und Rom entstanden ebenfalls Hospize: solche gründete der hl. Hieronymus in Jerusalem, Eudoxia, Gemahlin des Kaisers Theodosius in Rom. (Haeser, Geschichte der christl. Krankenpflege S. 15.) Derartige Einrichtungen setzten ein gewisses mediz. Wissen voraus, theils bedingten sie ein solches. Die ärztlichen Verhältnisse aus jenen Zeiten, der Zustand der Medizin sind uns etwas dunkel. Wir wissen, dass es auch «Aerzte» geben musste, die von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt zogen und so ihre Wissenschaft an den Mann brachten; das sind die Vertreter der rohen Medizin, die jedoch ihre Schatten auch auf die besseren werfen.

Lesen wir — es ist nicht uninteressant — eine Verordnung aus den westgothischen Gesetzen:

1. «Der Arzt darf an keinem Weibe in Abwesenheit der Verwandten das Aderlassen vornehmen und wenn er es anders gehalten hat, so muss er den Verwandten oder dem Gatten 10 Solidi<sup>2)</sup> auszahlen, weil es nicht allzu schwer möglich ist, das einer solchen Gelegenheit bisweilen eine Kurzweil anklebt.»

2. «Der Arzt darf keinen im Gefängniss gehaltenen ohne den Kerkerwächter besuchen, damit jene nicht von ihm aus Furcht vor Strafen eine Todesart erkunden.»

3. «Wenn jemand den Arzt zum Krankenbesuche oder zur Wundheilung gerufen hat, so soll der Arzt, wenn er die Wunde gesehen, oder die Schmerzen erkannt hat, sogleich unter bestimmter Sicherheitsleistung den Kranken übernehmen.»

4. Wenn ein Arzt den Kranken gegen Sicherheitsleistung übernommen hat, so soll er den Kranken gesund machen. Ist der Tod eingetreten, so soll er den verabredeten Lohn

<sup>1)</sup> Haeser.

<sup>2)</sup> Röm. Goldmünze seit Konstantin d. Gr. =  $\frac{1}{72}$  Pfd. = 4.55 Gramm = circa 4 Thaler = 6 fl. ö. W.

nicht verlangen, noch soll darob einem der beiden Theile ein Prozess gemacht werden.»

5. Wenn ein Arzt den Staar von den Augen genommen, und den Kranken zur früheren Gesundheit zurückgeführt hat, so soll er 5 Solidi als Belohnung erhalten.»

6. «Wenn ein Arzt beim Aderlassen einen Edelmann schädigt, so soll er 150 Solidi bezahlen. Wenn dieser aber gestorben ist, so soll jener sofort den Verwandten ausgeliefert werden, damit sie mit ihm anfangen, was sie wollen. Wenn der Arzt aber einen Sklaven geschädigt oder getödtet hat, so muss er einen Sklaven gleicher Art wieder erstatten.»

7. «Wenn ein Arzt einen Schüler angenommen hat, so soll er 12 Solidi als Lohn erhalten.»

8. «Niemand soll einen Arzt, es sei denn eines Mordes wegen, ungehört in's Gefängniss werfen.»

Wir wissen ferner, dass es zu Anfang des Mittelalters bei den Gothen, Franken und Longobarden höher gebildete Laienärzte gab, unbekannt ist uns aber das Schicksal der von den römischen Kaisern gegründeten mediz. Lehranstalten. Wir begreifen ihren Untergang durch die Entwicklung des Klosterlebens, in deren Mauern die Wissenschaften einen guten Boden, die Kranken eine liebevolle Aufnahme fanden.

Grossartig war der Einfluss der Benedictiner auf die Pflege und die Ausbreitung des wissenschaftlichen Lebens namentlich für die nördlichen Länder. Den Mittelpunkt geistigen Lebens bildete lange Zeit hindurch Irland, wo schon im 5. Jahrhundert der hl. Patrik das Evangelium verkündete. Grossbritannien bekam das Christenthum durch arian. Priester aus Bysanz. (?) Zur Zeit Bedas d. Ehrw. (672—735) redeten viele Engländer griechisch und lateinisch wie ihre Muttersprache. Im 8. Jahrh. trat schon das griechische Wesen zurück, durch den Einfluss des hl. Augustinus aber noch mehr durch die Sendboten der Benedictiner. Diese gründeten die Schulen zu Oxford, Cambridge, Abingdon, Winchester und Peterborough, von denen mehrere heute noch im alten Glanze da stehen.

Den Benedictinern bleibt der Ruhm, die Medizin zuerst in ein wissenschaftliches Gewand eingekleidet zu haben! Schon Cassiodorus ermahnt seine Brüder

zum Studium latein. Uebersetzungen des Hypokrates, Dioscorides, Galen und andere Schriftsteller. Er sagt: «Quod si vobis non fuerit graecarum literarum facundia, inprimis habetis herbarium Dioscoridis, qui herbas agrorum mirabili proprietate disseruit atque depinxit. Post haec legite Hippocratem atque Galenum latina lingua conversas, i. e. therapeutica Galeni ad philosophum Glauconem destinata, et anonymum quendam, qui ex diversis auctoribus probatur esse collectus. Deinde Aurelii Celii de medicina et Hyppocratem de herbis et curis diversosque alios medendi arte compositos, quos vobis bibliothecae nostrae finibus reconditos, Deo auxiliante, dereliqui.»

Cassiador zog sich zu Ende seines Lebens in ein von ihm gegründetes Kloster in Calabrien zurück, wo er sich im Verein mit den Mönchen mit geistlichen und weltlichen Studien befasste. Er schrieb eine allgemeine Geschichte, eine Geschichte der Gothen und Abhandlungen über Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Mechanik.

Wir erwähnten vorhin den Namen Beda. Wer kennt ihn nicht, den berühmten Presbyter des Klosters Wearmouth in England? Seine Gelehrsamkeit verschaffte ihm den Beinamen Venerabilis. Er schrieb «Elementa Philosophica», eine Beschreibung des Universums, die Lehren von den Elementen, Astronomie, Geographie, Metereologie und etwas Physiologie des Menschen. Auf die Medizin bezieht sich nur die kleine Abhandlung «De minutione sanguinis» ein Verzeichniss der für den Aderlass sich eignenden Venen und Jahreszeiten.

Eines der frühesten und merkwürdigsten Beispiele von ärztlicher Thätigkeit geistlicher Würdenträger ist Bischof Paulus von Merida um 550. Ich weiss nicht ob er früher Benedictiner war; es heisst nur, dass Mönche ihn baten, den Kaiserschnitt an einer Erstgebärenden vorzunehmen, Paulus «natione Graecus, arte medicus» sei nach Emerita gekommen und nach langem Aufenthalt seiner Tugenden wegen zum Bischof erhoben worden. Die Gebärende, an der er die Operation ausführte, war aus vornehmen Geschlechte und er vollführte sie nur auf Bitten des Gatten und der Mönche, nachdem er früher einen Tag und eine Nacht im Gebete zugebracht hatte. «Mira subtilitate incisionem subtilem subtili cum ferramento fecit, atque ipsum infantulum

jam putridum membratim compadiatim (stückweise) abstraxit.» So erzählt der Diaconus Paulus von Merida (um 650) in seiner «de vita et miraculis patrum Emeritensium Madriti 1671», p. 170 Heusinger Janus I 764.

Mit medizinischen Studien befassten sich Hugo Abt von St. Denys, Dido Abt von Sens, Johannes Ravenna Abt zu Dijon; Benedictus Crispus aus Amiternum, seit 681 Erzbischof von Mailand schrieb in Hexametern ein Comentarium medicinale.<sup>1)</sup>

Isidor Bischof von Sevilla aus Cartagena von vornehmer wahrscheinlich gothischer Abkunft, hinterliess uns 20 Bücher, die berühmten Origines o. Etymologiae, die das ganze Wissen seiner Zeit enthalten. Das 4. Buch handelt von der Medizin.

Im Zeitalter Carl des Grossen, den die an seinem Hofe lebenden Gelehrten thatkräftig unterstützten — Theolog Ledradus, Warnefrid, Alkuin, der Lehrer des Hrabanus — entstehen die Klosterschulen, die für ihre Zeit und die folgenden Jahrhunderte eine so bedeutungsvolle Rolle spielen sollten.

Hrabanus Maurus Magnentius! einer der berühmtesten Benedictiner aller Zeiten. «Der erste Deutsche, welcher die Feder ergreift» — so nennt ihn Meyer in seiner Geschichte der Botanik III, 421. Maurus nannte ihn sein Lehrer Alcuin; Magnentius, weil er aus einem Mainzer Patriziergeschlechte entstammte. Von 822—42 Abt in Fulda, später Erzbischof von Mainz starb er am 4. Februar 856, hochverdient um die deutsche Sprache und das deutsche Schulwesen. Sein Werk «Liber etymologiarum» besteht aus 22 Büchern. Die ersten 5 handeln von kirchlichen Dingen, das 6. de homine et partibus ejus gibt eine Aufzählung der Körpertheile mit lateinischen und deutschen Namen. Mit praktischer Medizin scheint sich Hrabanus nicht befasst zu haben. Näheres bei Köhler Hrab. Maur. u. d. Schule in Fulda. 1870.

Walafrius Strabus aus Schwaben, ein Schüler des Hrabanus Maurus, einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, Abt von Reichenau am Zellersee, verfasste den Hortulus, eines der berühmtesten Bücher dieser Art. Es ist dies ein Gedicht in 25 Capiteln und 444 Hexametern, das 23 Arzneipflanzen beschreibt, die W. Strabo in seinem Klostersgarten züchtete.

---

1) Ahrens: Die Aerzte und das Medizinalwesen des zweiten Mittelalters. Kriegk: Aerzte, Heilanstalten f. Kranke im Mittelalter. Frankfurt 1863. Haeser, Geschichte christl. Krankenpflege.

Ein berühmter Arzt seiner Zeit war Notker im 9. Jahrhundert, Mönch des Klosters St. Gallen. Seines scharfen Verstandes wegen erhielt er den Beinamen «Pfefferkorn». Er war Maler, Dichter, Componist und wurde Physikus und «Doctor» genannt.

Ungewöhnlich reich an medizinischen Werken fand Richer (Ende des 10. Jahrhunderts) die Klosterbibliothek zu Chartres. Derselbe gedenkt eines sonst nirgends genannten «Liber de concordia Hypocratis, Galeni et Surani.»

Sehr reich an derartigen Schätzen ist St. Gallen, Einsiedeln, Bern etc.

Der Prager Bischof Thidag (1017) war Arzt des Königs Boleslav. Mehrere tüchtige Aerzte waren im Kloster Tegernsee. Der Scholasticus Werinher (1197) legte einen medizinischen Garten an. Die Bibliothek enthielt viel mediz. Werke und zwar 281. (Lammert Volks-Medizin in Baiern.)

Rigordus, Mönch in St. Denis, Arzt Philipp August's, Dudo Arzt des hl. Ludwig, wären noch aus dem 13. Jahrhundert zu erwähnen.

Bevor wir die medizinischen Schulen von Monte Casino und Salerno besuchen, müssen wir noch ehrenvoll hervorheben die berühmte Aebtissin Hildegardis aus Bechelheim an der Nahe, Aebtissin im Kloster Rupertsberg bei Bingen. Ihr Ruf als Seherin verschaffte ihr eine ausgedehnte Praxis. Hoch und nieder zog sie zu Rathe. Sie schrieb eine «Physica» die heute für die Kenntniss der Anschauungen des 12. Jahrhunderts im Gebiete der Naturwissenschaft, der Sittengeschichte, noch mehr aber für die Geschichte der deutschen Sprache von hohem Werthe ist.<sup>1)</sup>

Fleißig wurden die medizinischen Wissenschaften zu Monte Casino und Salerno gepflegt; sie bildeten daselbst einen wichtigen Theil der Studien der Mönche. Mehrere berühmte Aerzte — einige von Weltruf — wurden hier erzogen. So Abt Bertharius zu Ende des 9. Jahrhunderts und Desiderius, der nachmalige Papst Victor III. Ersterer schrieb: *de innumeris remediorum utilitatibus* und *de innumeris morbis*.

Von fernen Ländern kamen Mönche um hier zu studieren und hohe und arme Patienten um sich Rathes zu erhohlen und

---

<sup>1)</sup> Vide: Card. Pitra: *Analecta S. Hildegardis opera etc. Parisiis 1882.*

heilen zu lassen. So vollführte der hl. Abt Benedict an Kaiser Heinrich dem II. dem Bayer einen Steinschnitt. Dieser Moment ist verewigt am Grabdenkmal Heinrichs II. im Dome zu Bamberg.

Ueber diesen Punkt lässt sich Hermann Baas in seiner «Geschichte der Medizin und des heilenden Standes» also vernehmen: « . . . aus welcher Angabe, so wie aus den Büchern des Desiderius hervorzusehen scheint, dass daselbst jedenfalls grossartiger frommer Schwindel getrieben wurde.» Sollte es dem Herrn Baas denn unbekannt sein, dass damals der Steinschnitt bereits eine alte, längst bekannte und häufig geübte Operation war, eine Operation, vor der kein Operateur zurückschrecken darf, geschweige denn ein Operateur von Weltruf, was dieser hl. Abt in der That war. Dazu haben wir das Recept des Narcotismus erhalten, dessen sich der hl. Benedict bediente. (Aus einer Vorlesung Professor Seeligmann's.) Schon das Alterthum kannte die Narcose. Plinius und Dioscorides erwähnen die Abkochung der Mandragora. Albertus Magnus erwähnt ebenfalls ein schmerzstillendes Mittel. Allgemein war die Narcose in Spanien schon um 1498. In der berühmten *Magia naturalis* von Porta wird ein Aether schon beschrieben. Albert. Chirurgie S. 3. Hermann Baas hat sich eben wenig Objectivität gewahrt; sein Katholikenhass tritt bei jeder Gelegenheit grell hervor. So schreibt man nicht Geschichte. Glücklicher Weise schadet er weder den Benedictinern noch der Medizin.

Celsus, 25 v. Christi, Paul v. Aegina 625—90 beschreiben diese Operation. Die betreffende Stelle (Cap. 20) im Celsus beginnt: «Iuxta anum incidi cutis plaga lunata usque ad cervicem vesicae debet. etc.» Bardeleben Chirurgie IV 199, Haeser Geschichte der Medizin 289. — Sehr deutlich beschreibt sie Paulus v. Aegina. Guido v. Cauliaco (um 1300), unbestritten der grösste Chirurg des Mittelalters, Leibarzt der Päpste Clemens VI, Innocens VI und Urban V, dessen *commensalis et capellanus* er sich nennt, hinterliess uns eine deutliche Beschreibung des Steinschnittes und erwähnt auch den Namen als längst bekannt. Dieser Guido de Chaliac ist es, zu dem König Johann von Böhmen nach Montpellier kam, um sich an seinem erblindeten Auge behandeln zu lassen. Während seines Aufenthaltes verlör er das zweite. Ihm widmete Guido de Chauliac seine Schrift über den Staar.

(Hasner Prager Vierteljahrschrift 1866, B. 90, S. 10) «Die Palme des Ruhmes aber, der die Mönche von Monte Casino bedeckt, reicht die Nachwelt dem «*Orientis et occidentis doctor*» dem vielgereisten Constantinus Africanus aus Carthago! — *Orientis et occidentis doctor*! Nicht zu verwechseln mit einem modernen Doctor American oder einem Doctor philosophiae in absentia! — Er war der früheste und einflussreichste Vermittler der Bekanntschaft des Abendlandes mit der Medizin der Araber. Die Araber waren im Besitze guter Uebersetzungen griechischer Aerzte und vollbrachten auch selbst ein gutes Stück Arbeit auf medizinischem Gebiete; ausserdem hatten sie einen grossen Arzneischatz, viele neue Heilmittel; diese stammten aus dem Morgenlande, waren hoch im Preise und wurden auf eigenthümliche Weise zubereitet; der Aufschwung der Wissenschaften bei den Arabern überhaupt, all das war geeignet, der Medizin der Araber bald in's Abendland Eingang zu verschaffen.

Neben Monte Casino erblühte eine andere mediz. Schule in dem herrlich gelegenen Salerno. Ueber ihre Gründung daselbst bestehen verschiedene Meinungen. Die einen behaupten, dass selbe von Anfang an eine weltliche Schule war, die wahrscheinlich aus einer Congregation von Aerzten sich entwickelte, andere schreiben die Gründung den Benedictinern zu, die schon hier und in der Nähe im 6. Jahrhunderte ein Kloster und Hospital hatten.

Mir stehen diesbezüglich keine Quellen zur Verfügung, so dass wir uns mit dem «Wie dem auch sei» werden begnügen. Es wäre aber eine schätzenswerthe, freilich saure Arbeit, wenn die Herren Archivare der Benedictinerklöster der Sache auf den Grund kommen könnten. Vielleicht liesse sich aus mehreren in verschiedenen Klöstern zerstreuten Notaten ein sicherer Anhaltspunkt finden. De Renzi durchforschte die Bibliotheken Italiens und legte diese Funde nieder in seiner *Collectio Salerniatana, ossia documenti inediti e trattati di medicina appartenenti alla scuola medica Salernitana*. Napli 1852. Diese Collection wurde aber nicht fortgesetzt. Salerno war von altersher als climatischer Curort bekannt.<sup>1)</sup> Hatten nun die Benedictiner schon im 6.

---

<sup>1)</sup> Horat. Epist. I, 15.

Jahrhundert hier ein Kloster und Spital, so ist nicht anzunehmen, dass sie die mediz. Studien gar nicht cultivirt hätten. Waren unter ihnen, wie wir sehen werden, berühmte Aerzte, so hatten sie auch Schüler. Die Angabe, dass hier auch Frauen ärztliche Praxis ausübten und die Schule hauptsächlich von Juden aufgesucht wurde, ist ja kein Beweis ihres ursprünglich weltlichen Charakters. Auch fällt diese Angabe in die Zeit, wo Bischof Alphanus II. den Verfall der Schule schon beklagt. (Ende des 11. Jahrhunderts). Wie dem also auch sei, wir finden unter den berühmtesten Aerzten wieder Benedictiner. Die ältesten bekannten Aerzte sind um 848 Josep medicus und zu Ende des 9. Jahrhunderts Ragenfried. Im 10. Jahrhundert hatte die Schule Weltruf. Wir finden hier als Heilung suchende Adalbert Bischof von Verdun,<sup>1)</sup> den Abt von Monte Casino Desiderius, Wilhelm den Eroberer. 1166 wurde Romuald, Erzbischof von Salerno nach Palermo gerufen zur Heilung des Neffen König Wilhelms. Hier erwähnen wir noch das schöne Gedicht Hartmann's von Aue (um 1200) in dem der «arme Heinrich», ein deutscher Rittersmann nach Salerno pilgert, um des Aussatzes los zu werden. Ein ihn innig liebendes Mädchen begleitet ihn und ist bereit, das einzige Mittel zur Heilung — ihr Herzblut — für ihn zu geben. Doch er genass durch ein Wunder der Mutter Gottes. Grimm erzählt in seiner deutschen Mythologie, dass ein Jude dem aussätzigen König Richard von England den Rath gab, sich im Blute eines neugeborenen Kindes zu baden und dessen Herz zu verzehren.

Wir nennen ferner: Alphanus I (1056—57) in Monte Casino, später Abt zu Salerno, dann Erzbischof daselbst. Er schrieb: *de quatuor elementis corporis humani und de unione corporis et animae*. Ebenso Premnon fisicon, eine Uebersetzung des Nemesius. Nemesius entwickelt die Lehre von der Stufenreihe der organischen Wesen. Bartholomaeus, ein Schüler des Constantin von Africa, ist der Verfasser der berühmten *Introductiones et experimenta in practicum Hippocratis, Galenis, Constantini, graecorum medicorum*. Dieselben wurden schon im 13. Jahrhundert in's deutsche und dänische übersetzt. Hochdeutsche

<sup>1)</sup> Pertz Monum VI, 47.

Uebersetzungen besitzen die Bibliotheken von München, Wien, Klosterneuburg, Ueberlingen, Donaueschingen. Sie bildeten die Grundlage für die spätern Arzneibücher und sind höchst werthvoll für die Geschichte der deutschen Sprache. Sitzungsberichte der Wiener Acad. d. Wissensch. 71, 431. (Phil. hist. Klss.)

Ein zweiter Schüler Constantius ist Johannes Afflacijs. Er schrieb *de febribus et cura Afflacijs*. Ob Archimathaeus, der hier lehrte, auch dem O. S. B. angehörte, kann ich nicht beweisen. Sehr berühmt war auch Petrus Musandinus, der Verfasser des *Tractates de cibis et potibus febricitantium* der Lehrer des Aegidius von Corbeil. Ein grosser Verehrer und Anhänger der Schule zu Salerno, wahrscheinlich selbst hier Lehrer gewesen, ist einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit der Benedictiner Gilles, aus der Familie der Grafen von Corbeil bei Paris. Aegidius Corboliensis, Leibarzt des Königs Philipp August (1180—1223), schrieb *de urinis, de pulsibus, de virtutibus et laudibus compositorum medicamentorum* und *de signis et syptomatibus aegritudinum*. Ein Zeitgenosse des Aegidius war Otho von Cremona. Der Schule von Salerno ist die Nachwelt grossen Dank schuldig. Die *Scola Hippocratica*, an der die Salernitaner fest hielten, erlag endlich dem Vordringen des Arabismus und die neu erstehenden Schulen zu Bologna, Padua und Montpellier beginnen den alten Glanz Salernos zu überstrahlen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war sie bereits eine gefallene Grösse. Alle Anstrengungen sie wieder aufzufrischen, blieben vergebens. Am 29. November 1811 gab ihr Napoleon den Gnadenstoss. Unter den Bourbonen entstand wieder die Universität, doch ist bedeutungslos bis heute.

Wir wollen diese Stätte alten Ruhmes nicht verlassen, ohne einer so berühmt gewordenen Schrift dieser Schule des: *Regimen sanitatis Salernitanum* zu gedenken. Der Verfasser sowie die Zeit des Entstehens sind unbekannt. Das Gedicht wurde bis in die neuere Zeit sehr oft in's deutsche, englische, französische, böhmische, italienische u. s. w. übersetzt. Nachdem es nicht ausschliesslich für Aerzte bestimmt ist, sei es uns gestattet, eine gute alte Uebersetzung (1443) vorzuführen. Die meisten Handschriften beginnen mit den Worten:

«Anglorum regi scripsit tota schola Salerni.»

Dieser Rex ist Robert, Sohn Wilhelm des Eroberers, der behufs Heilung einer Armwunde im Jahre 1101 in Salerno war.

Dy meyster de schul Salern weyt bekannt  
Schreypp dem Konige von engil lant  
Dis kegin wertige arczt bucheleyn  
Wy de mensche bewar das leben sein.

Wiltu haben deyn hercz gesunt  
Wiltu starg seyn und mit sichtum unvormunt  
Bis frolich, zorn lass vor dich gan  
Gross sorgen saltu varen lan.

Du salt wasschen dy czene und munt  
Und dich warm anlegen czu allir stunt.

Das wassir halt bey dir nicht lang  
Und czu stule gehe nicht mit getwang  
Behalt auch nicht den wint  
So werden gesterkit dy dy schedelich sint.

Wiltu seyn eyn gesunt man  
Zo hebe deynen sloff uff der rechtin seytin an  
Vnt off der-linken seytin allemal  
Eyn iczlich mensch seyn sloff vollbringen soll.

Wiltu sichthum flyen und vertreyben  
Vnd allir ding gesunt bleyen  
Zo tringk nicht ane dorst  
Vnd ys nicht wen du vil speyse genamen hast.

Das betrubete hercze twingis offte vnd vil  
An meustim zu des todes czyl,  
Aber der froliche mensch zu allir stunt  
Macht offte das das alter grunt.

Jetzt folgen Vorschriften über Nahrungsmittel, dann Arzneien; vom 230. Verse an einzelne Krankheiten, anatomische Vorschriften, von Vers 296 an über den Aderlass. Das Gedicht wurde im Laufe der Zeit von Berufenen und Unberufenen erweitert. — Bis zum Jahre 1846 erlebte es 240 Auflagen (nach de Renzi's *Collectio Salernitana* V. 1—172).

Die Gründung von Universitäten in den grösseren Städten, der Aufschwung der Anatomie und Chirurgie sind die Ursachen, dass die Führung in der Medizin, die die Benedictiner inne hatten, allmählich in weltliche Hände überging und die Zahl der

Ordensbrüder, die sich ausschliesslich mit Medizin befassten, mehr und mehr zusammenschmolz. — Hier schliessen wir.

Aus er den bereits erwähnten Quellen diene mir Haeser's Geschichte der Medizin und theilweise ein äusserst fleissig gearbeitetes Manuscript des Hochw. Herrn Pfarrers Wassermann zu Neu-Isenburg bei Frankfurt zur Grundlage.

---

## Beiträge zur Geschichte des ehemal. Benedictiner-Stiftes Mondsee in Ober-Oesterreich.

Von Prof. Dr. Otto Schmid in Linz.

(Fortsetzung von Jahrgang IV. Heft I. S. 324—333.)

### II. Geschichte Mondsee's von 1748 bis zur Aufhebung 1791.

#### I. Von der Feier des Millenarium's bis zu Abt Bernhard's Tod 1748—73.

Abt Bernhard, bethätigte seinen grossen Eifer für die katholische Sache besonders auch dadurch, dass, als im J. 1752 in Oberösterreich 33 Missionsstationen gegen die geheimen Umtriebe des Protestantismus errichtet wurden, er sofort auch ausser den Beiträgen, welche die Stifter zu diesem Werke <sup>1)</sup> leisten mussten, auch noch beständig mehrere von seinen Mönchen als Missionäre verwenden liess; so waren 2 Benedictiner v. Mondsee als Missionäre in Vöcklabruck; auch in Attnang war einer bis zum Jahre 1774: P. Konrad Orlitsch und dann auch P. Mich. Struggl, welcher letzterer auch bei der Mission in Sicking (Pf. Desselbrunn) thätig war; ebenso erscheinen als Missionäre die Mondseeer Mönche: Stephan Köllerer, Ulrich Stadler, Ludwig Hochmayr, Johannes Klodi. Wenn wir die segensreiche Thätigkeit Bernhard's zusammenfassen wollen, so können wir ausser den schon oben erwähnten Leistungen Folgendes noch anführen: 1. erbaute er die Gastgebäude von Grund aus und richtete sie ein (standen aussen auf der Evangelienseite der Kirche); 2. er erbaute den Pferde- und den Kuhstall, sowie die Keller und auch das Hofrichtergebäude vom Grund aus; 3. die Thürme der Stiftskirche renovierte er und machte sie gleichförmig; 4. die grosse Glocke liess er umgiessen

---

<sup>1)</sup> Diese Missionen bilden eine interessante Epoche in der Kirchengeschichte Oberösterreichs; es beteiligten sich daran verschiedene Orden wie Jesuiten, Kapuziner, Karmeliter.